

In memoriam Joannis Kepleri poetae

Sachbuch Selbst wer mit Johannes Keplers Leben vertraut ist, weiß meist nicht: Der große Astronom war auch Poet. Jetzt sind seine Gedichte publiziert. *Von Hans-Joachim Albinus*

Nun hat also auch der zweite berühmte Leonberger seinen Gedichtband. Nach dem Buch „Durchs Herz der Erde“ (1998) mit den Gedichten F.J.W. Schellings, liegt seit Ende 2018 ein gewichtiger Band von 526 Seiten vor. Er enthält das poetische Werk des Astronomen, Mathematikers, Physikers und Kalendarwissenschaftlers Johannes Kepler (1571-1630), übersetzt, kommentiert und herausgegeben von den beiden Philologen Friedrich Seck und Monika Balzert, mitfinanziert von der Kepler-Gesellschaft Weil der Stadt.

Selbst wer mit Keplers Leben vertraut ist, kennt meist nur wenig die anderen Seiten dieses großen Wissenschaftlers. Das sind neben der Theologie (Kepler wollte eigentlich Pfarrer werden) und der Astrologie (Kepler strebte ihre grundlegende Reform und Versachlichung an) auch die Poesie. Das erscheint nur auf den ersten Blick verwunderlich. Schon als Schüler in den Klosterschulen Adelberg und Maulbronn und erst recht im propädeutischen Grundstudium der Artes Liberales an der Universität Tübingen wurde er täglich darauf trainiert, Latein fließend zu schreiben und zu sprechen. Dies war unabdingbare Voraussetzung für das eigentliche Studium von Theologie, Jura oder Medizin und für eine wissenschaftliche Karriere.

Dabei spielte die gründliche Kenntnis der römischen und griechischen klassischen Dichter und Schriftsteller eine große Rolle. Vergil, Cicero, Demosthenes standen schon auf Keplers Stundenplan in Maulbronn. Ein Universitätsabsolvent damaliger Zeit kannte die griechisch-lateinischen Versmaße und war in der Lage, die Stilformen der Klassiker anzuwenden und griechische und vor allem lateinische Gedichte zu beliebigen Zwecken zu verfassen.

So entstand nach der Rückbesinnung des Humanismus auf Bildung und Wissenschaft der klassischen Antike in der Renaissance eine umfangreiche neulateinische Literatur, deren größerer Teil natürlich Gebrauchsgedichte waren für Hochzeiten, Trauerreden, Verabschiedungen, Promo-

tionen, aber auch viele qualitätvolle Widmungsgedichte und Gedichte über Themen, mit denen man sich ohnehin beruflich oder wissenschaftlich beschäftigte. Gerade dies ist auch typisch für Kepler.

Von Kepler kennen wir bis heute 88 Gedichte mit 2133 Versen. Es muss aber noch mehr geben. Wir wissen zum Beispiel von einer Belohnung Herzog Friedrichs I. von Württemberg (1557-1608) an Kepler für einige Gedichte, die bis heute nicht wiedergefunden worden sind.

Keplers Gedichte sind größtenteils in Latein verfasst, wenige auch in Griechisch oder Deutsch. Sie zeichnen sich oftmals durch Ironie und Witz, Allegorien, Anspielungen und Versteckspiele aus und lassen auch Keplers Humor deutlich werden. Kepler ist kreativ, findet neue Wortschöpfungen, imitiert und zitiert antike Autoren, wählt ungewöhnliche Versmaße, Gattungen und Stoffe.

Schon als Schüler hat er große Freude daran, wie er in seiner Selbstcharakteristik 1597 in Graz bekennt, aber auch Talent. So ist über die Jahre ein Fundus entstanden, den zu betrachten nicht nur aus historischem Interesse lohnt. Die besten Gedichte haben auch literarischen Rang, zum Beispiel seine eigene Grabinschrift:

*Mensus eram coelos,
nunc terrae metior umbras.
Mens coelestis erat,
corporis umbra iacet.*

Die Himmel hab ich gemessen,
jetzt mess ich die Schatten der Erde.
Himmelwärts strebte der Geist,
des Körpers Schatten ruht hier.

Ungewöhnliche Wortwahl und Satzstellungen, dichterische Freiheiten in Abweichung von der korrekten Grammatik, Auslassungen und zuerst natürlich die Hürde des Latein erschweren uns heute jedoch den Zugang. Es ist das Verdienst der Autoren Friedrich Seck und Monika Balzert, die bisher in der letzten Werkausgabe Keplers (1937-2009, Bayerische Akademie der Wissenschaften), andernorts oder auch noch gar nicht veröffentlichte Gedichte zusammengetragen zu haben. Neben dem Original steht in dem jetzt veröffentlichten Buch eine freie deutsche Übersetzung im gleichen Versmaß, um dem Leser auch einen Eindruck der poetischen Anmutung zu geben. So verdienstvoll das ist, wünscht man sich aber oft auch eine wortgetreue Über-

setzung entlang der grammatischen Struktur, um dem Keplerischen Gedanken im Vergleich mit dem Original leichter folgen zu können.

An manchen Stellen gibt es dazu zwar Hinweise in den Anmerkungen, aber der Konflikt zwischen Texttreue und Nachdichtung bleibt grundsätzlich bestehen. Es gibt eben keine optimale Übersetzung von Poesie.

Die Anmerkungen und Kommentare und eine kurze Biografie Keplers bilden mit etwas mehr als der Hälfte der Seiten einen wesentlichen, wichtigen und wertvollen Teil des Buches. Hier werden zu jedem Gedicht Anlass, Adressaten, Keplers Absichten, persönliche Umstände und sachliche Zusammenhänge, Poetik und Übersetzung, biografische Daten aller Personen, Datierung, Fundstellen und bibliografische Nachweise und nicht zuletzt weiterführende Literatur angegeben. Dies erlaubt einen „Blick hinter die Kulissen“, das heißt Keplers Lebensumstände, Studium, Beruf und Forschungen, Freundschaften, familiäre Verhältnisse und sonstige Beziehungen, die zu seinen Gedichten Anlass gaben. Das macht das Stöbern in dem Band besonders reizvoll.



Kepler als Dichter: Emil Doepler hat dies 1908 für die Stollwerck-Schokoladenfabrik illustriert. Foto: Albinus



Johannes Kepler: Sämtliche Gedichte. Olms-Verlag, 526 Seiten, 98 Euro.

Dazu drei kleine Kostproben der Gedichte, ursprünglich auf Latein:

Alter und neuer Kalender

Gott verehere ich rein,
doch häng' ich am falschen Kalender.
Der hat den rechten Kalender, doch
Gott verehrt er nicht richtig.
O der Menschen Bemüh'n!
O Welt so nichtig und eitel!

Einladung zur zweiten Hochzeit

Bis jetzt lasten Sorgen,
unsägliche, schwer auf dem Herzen,
darben die Glieder dahin
in dem verwitweten Bett.
Aus zwei Jahren der Trauer erlöst mich
die lieblichste Jungfrau:
Willst du den Namen?
Den leiht jene Susanna so keusch

...
Du aber, Freund, ach,
gönne dem Bräutigam nur diesen Abend.
Selber komm oder, wenn nicht,
schick dein geflügelt Gebet.

Entschuldigung an Kaiser Matthias

Kaiser bist Du ja längst,
zu spät kommt mein Glückwunsch.
Doch bin ich jetzt erst geheißt,
zugleich dich um den Rest anzugehn.
Soll doch Erfüllung des
Glückwunschs im Lied noch weniger
zaudern, als deine Zusage „Nehmt!“
braucht, die die Bitte erfüllt.

Im Jahr 1613 war Kepler mit Kaiser Matthias auf dem Reichstag in Regensburg als Sachverständiger für die Gregorianische Kalenderreform. 31 Jahre zuvor hatte der Papst Gregor XIII. (1502-1585) den Kalender reformiert. Dadurch fielen die zehn Tage zwischen dem 4. und dem 15. Oktober 1582 weg und es wurde die heutige Schaltjahrregelung eingeführt. Weil es aber ein Papst war, der die Kalenderreform umsetzte, galt sie zunächst nur in katholischen Gebieten. Die sachliche Notwendigkeit einer Reform war zwar allenthalben unstrittig, dennoch bekämpften die Evangelischen erbittert den astronomisch sinnvollen Vorschlag. Keplers orthodox-lutherische Heimatuniversität Tübingen hatte sich 1583 noch verstiegen: „Wir halten den Papst mit seinem neuen Kalender billig für einen gräulichen reißenden Bärwolf. Nehmen wir seinen Kalender an, so müssen wir in die Kirche gehen, wenn er uns in dieselbe läuten lässt. Sollen wir uns mit dem Antichrist vergleichen? Der Satan ist aus der christlichen Kirche ausgetrieben, den wollen wir durch seinen Statthalter, den Papst, nicht wieder einschleichen lassen.“

Kepler, obwohl Lutheraner, vertrat 1593 die Auffassung: „Was will denn das halbe Deutschland machen? Wie lange will es sich von Europa abspalten? Schon seit 150 Jahren fordert die Astronomie eine Verbesserung der Zeitrechnung. Wollen wir es verbieten, nur weil es der Papst veranlasst hat? Ich denke, wir Protestanten haben gemeinsam bewiesen, dass wir uns von ihm nicht unsere Feste vorschreiben lassen. Die evangelischen Fürsten mögen Mathematiker befragen, so wird nicht Gregors Bulle, sondern der Rat der Mathematiker gut geheißt.“

So hatte aus evangelischer Sicht Kepler zwar den rechten Glauben, plädierte jedoch für den falschen Kalender (1. Vers), bei den Katholiken war es gerade umgekehrt (2. Vers). Keplers schlauer Vermittlungsversuch scheiterte, der Kaiser war zu schwach, sich gegen den evangelischen Teil der Reichsfürsten durchzusetzen. So blieb es in Europa beim kalendarischen Durcheinander, als letzter protestantischer Staat stellte 1753 Schweden um, der letzte Schweizer Kanton gar erst 1811. Der 3. Vers des Gedichts ist ein Zitat des Eingangsverses der Satiren des römischen Dichters Aulus Flaccus (34-62), den Kepler auch oft in Stammbucheinträgen verwendet hat.

Keplers erste Frau war 1611 gestorben, schon wegen zweier kleiner Kinder wollte er wieder heiraten. Nach einer zweijährigen komplizierten Brautschau mit elf Kandidatinnen kam er 1613 letztlich auf die fünfte zurück, die er vorher schon ausgesondert hatte: Die 24-jährige Waise Susanna Reuttinger (1589-1636).

In 50 Versen der Hochzeitseinladung und in einem vertraulichen Brief an einen unbekanntem Freiherrn vom 23. Oktober 1613 preist er ihre Vorzüge: „Gestalt, Sitten, Körperbau den meinen angepasst, kein Hochmut, keine Verschwendungssucht, Geduld bei der Arbeit, mittlere Kenntnis der Haushaltsführung, ein mittleres Alter und ein Verstand, der auch das fassen kann, was ihr noch fehlt. Über die fünfte bleibt die Frage, warum, da sie mir doch bestimmt war, Gott es zugelassen hat, dass sie im Laufe eines Jahres sechs Rivalinnen erdulden musste.“ Die Ehe blieb glücklich bis zu Keplers Tod.

Die Hochzeit in Eferding bei Linz war auch wissenschaftlich ein Erfolg. Keplers Vermutung eines Betrugs bei der Abrechnung des Weinverbrauchs führte zu seiner Untersuchung der Volumenbestimmung von Drehkörpern (zum Beispiel ein Fass) und letztlich zur späteren Keplerschen Fassregel, die im Prinzip eine mathematische Näherungsformel der Integralrechnung war.

Der „Rest“ ist eine Anspielung auf die noch von Matthias' Vorgänger, Kaiser Rudolf II. (1552-1612), ausstehende Besoldung. Dass Kepler aufgefordert worden sei, diese einzutreiben, ist nur vorgeschoben. Aber auch Matthias (1557-1619) hat nach dieser Aufforderung die kaiserlichen Schulden bei Kepler nicht abtragen wollen, im Gegenteil, er hat sie noch vergrößert. Dadurch war Kepler auch regelmäßig in Geldsorgen.

UNSER AUTOR



H.-J. Albinus

Autor Der Mathematiker, Geograf und Informatiker Hans-Joachim Albinus beschäftigt sich mit der Stadtgeschichte und vor allem mit Johannes Kepler, seit er vor vielen Jahren nach Leonberg umgezogen war.

Stadtführer Neben seinem Hauptberuf als Leiter des Inneren Dienstes im Innenministerium des Landes ist Albinus Stadtführer in Leonberg zum Spezialgebiet Kepler – und damit Nachfolger von Eberhard Walz, dessen Buch „Johannes Keplerus Leomontanus“ auch das lokale Interesse an Kepler wiedererweckte. red